

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 10

Artikel: "Ich war der Theo ..." : ein Besuch bei Andreas Walsers Bruder in Chur
Autor: Walser, Peter / Wirth, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«ICH WAR DER THEO ...»

Ein Besuch bei Andreas Walsers Bruder in Chur

Der drückend schwüle Augustmittag in Chur macht dem Neunundachtzigjährigen zu schaffen, doch seit vor 20 Jahren ein Teil von Andreas Walsers Werk wieder aufgefunden wurde, scheut der Davoser Pfarrer Peter Walser keine Mühen, um Kunsthistorikern und Journalisten von seinem Bruder zu erzählen. Früher ging Peter Walser mit seinen Gästen in die Martinskirche, heute zeigt er lieber Bilder der von Augusto Giacometti mit Motiven der Weihnachtsgeschichte gestalteten Fenster. Für Andreas Walser waren diese Fenster so etwas wie ein Initialerlebnis, erinnert sich Peter Walser. Andreas' und Peter Walsers Vater war auch Pfarrer. Auch er war es, der Augusto Giacometti den Auftrag gab, die Fenster seiner Kirche neu zu gestalten. Und als Giacometti ihm nahe legte, den begabten Andreas nach Paris ziehen zu lassen, stimmte er zu, wenn auch nach langem Zögern, als habe er geahnt, erzählt Peter Walser, dass die Stadt an der Seine Andreas' letzte Lebensetappe sein würde. In seiner Wohnung beginnt Peter Walser, Familienphotos auszubreiten und erinnert daran, wie Andreas' Talent entdeckt wurde, an die Ängste der Eltern und wie Andreas ihn selbst zum Photographieren animierte. Das Gespräch führte Michael Wirth.

Michael Wirth: *Wie standen die Eltern zu Andreas' Begabung?*

Peter Walser: Die Eltern interessierten sich für Malerei und Kunst. Im Elternhaus durfte sich Andreas in einem ehemaligen Dienstbotenzimmer ein Atelier einrichten, und in den Sommerferien erlaubte ihm eine Grosstante, die Stube eines unbewohnten Bauernhauses in Malix als Arbeitsraum zu nutzen. Als Schüler nimmt Andreas ja auch mit Erfolg an Zeichenwettbewerben teil, und sein Zeichenlehrer *Hans Jenny* dispensierte ihn vom Unterricht, damit er anspruchsvolleren Aufgaben nachgehen konnte. Anstatt in der Zeichenstunde zu sitzen, kopierte Andreas zum Beispiel in der Churer Kathedrale gotische Fresken eines unbekanntes Meisters aus dem 14. Jahrhundert. – Es war aber schwierig für die Eltern, sich vorzustellen, das Andreas aus seinem grossen Talent einen Brotberuf machen würde. Es gab ja keine Vorbilder in der Familie. Die Situation bei uns war vergleichbar mit der bei den *Giacomettis* im Bergell. Als *Giovanni Giacometti* nach Italien und Deutschland auf Studienreise gehen wollte, waren seine Eltern auch skeptisch, weil sie keine Vorbilder kannten, haben Giovanni dann aber doch ziehen lassen und finan-

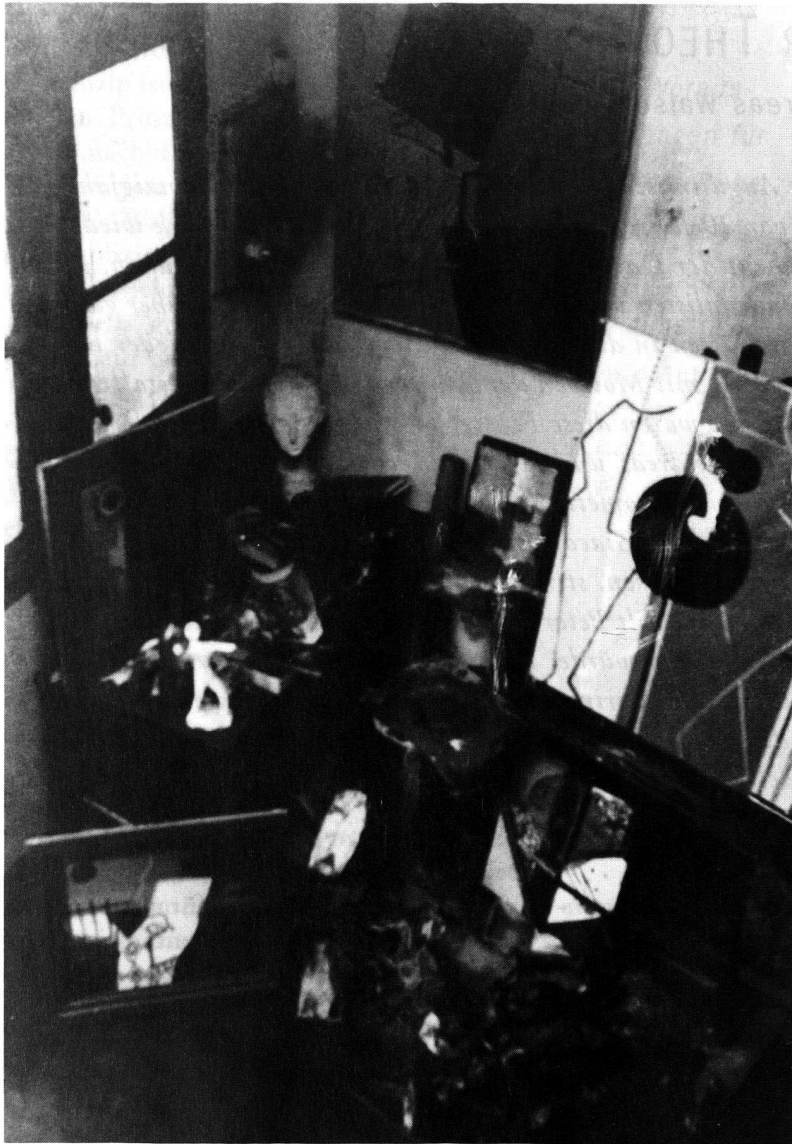
ziell unterstützt. Tragisch für unsere Eltern war, dass Andreas' Drogentod in Paris einerseits in gewisser Weise ihre geheimen Ängste bestätigte, die sie mit seinem Aufenthalt in Paris verbanden, sie aber andererseits nicht mehr sehen konnten, was Andreas in Paris Grosses geleistet hat.

Warum diese Ängste?

Andreas war von zarter körperlicher Konstitution und oft müde. Zudem schwankte er bereits als Jugendlicher zwischen einer grossen kreativen Erregtheit und Nachdenklichkeit. Man hatte oft den Eindruck, dass ihn die Intensität, mit der er auf seine Umgebung reagierte, mehr Energie verbrauchen liess als andere Menschen. Hinzu kam, dass unserer ältester Bruder *Florian* 17-jährig an Tuberkulose starb, was die Trennung der Eltern von Andreas nur noch schwerer machte. Das Bild, das Andreas mit der Mutter zeigt, ist mir das liebste.

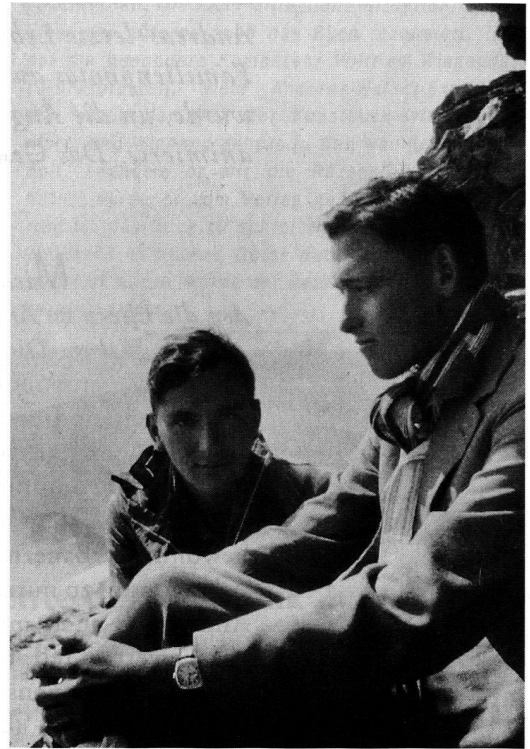
Ernst Ludwig Kirchner, zu dem Andreas ein Vertrauensverhältnis hatte, hat Ihren Bruder wiederholt davon abgeraten, Drogen zu nehmen. Hat Kirchner Ihren Eltern von Andreas' Drogenkonsum erzählt.

Nein, wir wussten wohl, dass Andreas in den anderthalb Jahren, die er in Paris lebte, mehrere Male krank war. Das hat er



Das Atelier in der Rue Bardinet, Walsers erstes Atelier in Paris, 1929.

Andreas Walser (links) und Walter Trepp auf dem Piz Beverin, Sommer 1929.

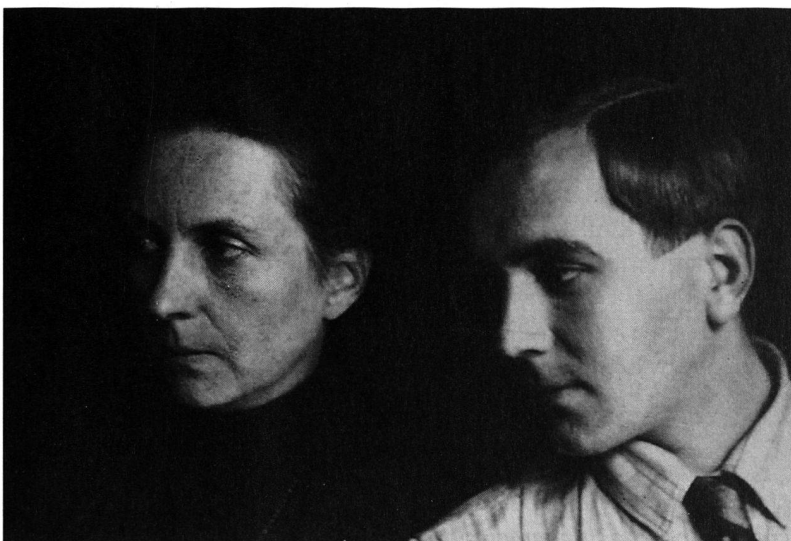


Guy de la Pierre und Andreas Walser (rechts) in Marseille, 23.1.1930.

*Die Augen Andreas Walsers, um 1929.
Photo: Peter Walser*



*Peter Walser, 1929.
Selbstporträt Peter Walser*



*Andreas Walser und
seine Mutter Else
Walser-Gerber,
Weihnachten 1929.
Photo: Peter Walser*

uns ja auch geschrieben. Wenn er aber an Weihnachten kam, zuletzt drei Monate vor seinem Tod, deutete nichts auf Drogenkonsum hin. Anfang März 1930, also wenige Tage vor seinem Tod, kam der in Paris lebende Maler *Rudolf Zender* zu meinem Vater nach Chur – Zender stand mit Kirchner in Verbindung – um ihn über den Drogenkonsum ins Bild zu setzen.

Andreas zog sich oft zurück, um auf einem Handblock zu zeichnen. Sie haben ihn dabei fotografiert.

Andreas war glücklich, wenn er fotografiert wurde, vor allem, wenn es bei seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Zeichnen geschah. Für ihn war es eine Geste der Anerkennung, die ich als Jüngerer ihm gerne entgegenbrachte: Ich schaute ja zu ihm auf. Er freute sich darüber, dass ich nicht ungeschickt mit dem Photoapparat war. Um 1926 entdeckte mein Bruder die *van Gogh*-Monographie von *Julius Meier-Graefe*. Das Buch beeindruckt ihn so sehr, dass er mich in seiner Einbildung mit van Goghs Bruder *Theo* verglich. Einen Bruder, dem er sich anvertrauen konnte, der für seine innere Unruhe Verständnis zeigte und ihn inspirierte. Später aus Paris schrieb er mir noch: *«Ich will Dir nun etwas von meinen neuen Bildern zeigen, damit Du siehst, was ich jetzt tue – denn von Dir weiss ich ja, dass Du wahres Interesse an meiner Arbeit hast.»* Mich wiederum brachte Andreas dazu, mit dem Photoapparat zu experimentieren. Andreas sagte mir einmal, ich hätte die Augen des Photographen, er das des Malers. Ich schaute als jüngerer Bruder zu ihm hinauf, und Andreas hat mir viel geholfen.

Haben Sie deswegen die Augen Ihres Bruders aus so grosser Nähe fotografiert?

Andreas hat mich das Sehen gelehrt, das Aussergewöhnliche zu erkennen, das jeder Tag zu bieten hat und das bei Andreas die Gestalt eines Bildes oder einer Zeichnung annahm. Ich hatte seit 1925 einen Photoapparat. Die Taube zum Beispiel habe ich aufgenommen, weil sie jeden Tag zu uns kam und sich ganz in unsere Nähe setzte. Entstanden ist dann die Gegenlichtaufnahme mit der Taube auf meiner Hand, bei der ich mich selbst fotografiert habe.

Die Photographie wurde ja in den Zwanzigerjahren zur Konkurrenz für die Malerei. Hat Andreas auch fotografiert?

.....

Man hatte oft den Eindruck, dass ihn die Intensität, mit der Andreas auf seine Umgebung reagierte, mehr Energie verbrauchen liess als andere Menschen.

.....

Andreas hat nicht im herkömmlichen Sinne fotografiert. Aber er hat mit den entwicklungstechnischen Möglichkeiten der Photographie experimentiert. Er sagte immer, er fotografiere ohne Photoapparat und meinte damit seine Photogramme. Hinter dieser Bezeichnung verbarg sich eine Technik, die damals von *Man Ray* zum ersten Mal praktiziert wurde: verschiedene Gegenstände werden auf Photopapieren arrangiert und dann direkt belichtet.

Sie besitzen auch eine Aufnahme des Pariser Ateliers von Andreas Walser. Haben Sie oder Ihre Eltern ihn jemals in Paris besucht?

Nein, das Reisen war damals zu teuer. Und Andreas kam ja an Weihnachten und im Sommer nach Hause.

Andreas reiste hingegen viel, wie aus seinen Briefen hervorgeht.

Für die Eltern war es immer gut zu wissen, dass er von Paris aus reiste, denn sie hatten oft den Eindruck, dass er zuviel arbeitete. Von seiner Korsikareise im Januar 1930, wenige Wochen also vor seinem Tod, habe ich ein Bild, das meinen Bruder mit seinem Freund, dem Musiker *Guy de la Pierre*, kurz vor der Überfahrt im Hafen von Marseille zeigt. Diese Reise muss ihn sehr beeindruckt haben. Er freute sich sehr darauf, nach seiner Rückkehr in Paris das Gesehene malerisch und zeichnerisch zu verarbeiten. Er schrieb ganz enthusiastisch, dass er an Ostern 1930 nach Chur kommen wolle, um den Eltern von der Reise zu berichten.

Von Alberto Giacometti wissen wir ja, dass er das enge Tal seiner Bergeller Heimat mit den Pariser Strassenschluchten verglich. Auch Andreas suchte immer wieder die Alpen auf. So zeigt ihn ein Bild mit Walter Trepp im Sommer 1929 auf dem Beverin bei Thusis.

Andreas Walser suchte in Paris keine Parallelen zur seiner Heimat, was nicht ausschloss, dass er die Berge als Raum brauchte, um Inspirationen zu erhalten. Walter Trepp übrigens war drei Jahre jünger als Andreas und stammte aus Thusis. Die beiden kannten sich aus der Schulzeit. Walter Trepp gehört zu den Schülern der Kantonsschule Chur, die von Andreas mit holzgeschnittener oder lithographischer Ex libris beschenkt wurden. Darin hat er auch die Charaktereigenschaften seiner Mitschülerinnen und Mitschüler fest-

gehalten. Mit Druckgraphik hat sich mein Bruder später dann gar nicht mehr beschäftigt. Walter Trepp bewahrte bis zu seinem Tod 1992 Mappen mit Dutzenden von Arbeiten Walsers auf, die sich heute als Dauerleihgaben im Bündner Kunstmuseum in Chur befinden.

Was malte Andreas Walser als Schüler, was las er?

Dass Andreas auch ein Dichter werden sollte, kann man im Nachhinein in der Tat an einigen Beobachtungen festmachen. Es ist meines Erachtens kein Zufall, dass die von Augusto Giacometti geschaffenen Fenster der Martinskirche das Initialerlebnis bildeten. Die Fenster bilden die Weihnachtsgeschichte, das heisst einen Text ab. Diese Verbindung des Erzählerischen und seiner Darstellung im Bild haben Andreas von Anfang an in den Bann gezogen. Schon als Schüler lernte er den Schweizer Schriftsteller *Hermann Hiltbrunner* ken-

.....

Dass Andreas
auch ein
Dichter werden
sollte, kann
man im
Nachhinein
in der Tat
an einigen
Beobachtungen
festmachen.

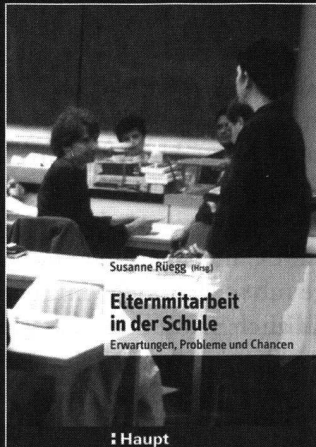
.....

nen, durch den er zur *Hamsun*-Lektüre kam. Zum Tod des Dichters *Hans Morgenthaller* veröffentlichte Andreas im «*Berner Tagblatt*» einen kleinen Text. Andreas machte schon als Schüler beides: Er malte und las gleichzeitig. Während er etwa im Kunstmuseum in Chur Bilder von Giovanni Giacometti, mit dessen ausdrücklicher Erlaubnis natürlich, kopierte, las er zugleich etliche russische Schriftsteller nacheinander, die in ihm innere Kämpfe und den Geist der Verneinung heraufbeschworen, wie sein ehemaliger Italienisch-Lehrer kurz vor Andreas' Abreise nach Paris in einem Beitrag in der «*Neuen Bündner Zeitung*» schrieb. ♦

.....

Peter Walser wurde 1912 geboren und ist der jüngste Bruder von Andreas Walser. Er studierte Theologie und war Pfarrer in Davos. Heute lebt er in Chur.

Hauptthemen im Herbst



96 S.,
Klappenbroschur
DEM 32.–/CHF 26.– (€ 16.–)
ISBN 3-258-06370-2

Susanne Rüegg (Hrsg.)

Elternmitarbeit in der Schule

Erwartungen, Probleme und Chancen

Schule im Wandel in einer Gesellschaft im Umbruch: Da sind auch die Eltern gefordert. – **Elternmitarbeit** in der Schule, beleuchtet aus der Sicht der Kinder, der Lehrer, der Pädagogik und Lehrerfortbildung – und der Eltern selbst.



Klaus Klose-Diwo
Führungskompetenz
Ein Praxisleitfaden
für den öffentlichen Sektor

220 S., 45 Abb.,
Klappenbroschur
DEM 48.–/CHF 36.– (€ 24.–)
ISBN 3-258-06369-9

Klaus Klose-Diwo

Führungskompetenz

Ein Praxisleitfaden für den öffentlichen Sektor

Der **öffentliche Sektor** braucht eine neue **Führungskultur**. Denn die Institutionen des Staates vollziehen derzeit einen «Quantensprung» – von Bürokratien zu kundenorientierten Dienstleistern.

Verlag Paul Haupt Bern • E-Mail: verlag@haupt.ch • www.haupt.ch

Haupt